

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
12 (1886)**

221 (21.9.1886)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1051139](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1051139)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher Anzeiger.



Redaktion u. Expedition: Kronprinzenstraße Nr. 1.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Corpusspalte oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 221.

Dienstag, den 21. September 1886.

XII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 19. Septbr. Aus Straßburg wird gemeldet: Se. Maj. der Kaiser wohnte dem Feldmanöver des XV. Armee-corps auf der Höhe östlich von Nimmersheim bei. Gleich nach 1 Uhr sammelten sich die Commandeure um den Kaiser, welcher dem Corps seine Anerkennung aussprach, und sich verabschiedete, um nach Straßburg zurückzukehren, wo er um 2 1/2 Uhr eintraf und von enthusiastischen Zurufen der zusammengekommenen Menge begrüßt wurde.

Der Kaiser ließ dem Statthalter Fürsten Hohenlohe sein lebensgroßes Bildniß mit nachstehendem Schreiben zugehen: „Ich habe bereits mündlich wiederholt meine Befriedigung über die warme, freundliche Aufnahme zu erkennen gegeben, welche Mir und der Kaiserin bei dem diesmaligen Besuche der Reichslande, insbesondere in der Stadt Straßburg zu Theil geworden ist. Wenn ich durch diese Wahrnehmung in der Ueberzeugung bestärkt werde, daß der innere Anschluß des Landes an das deutsche Vaterland in stetigem Fortschreiten begriffen ist, so kann ich davon den Gedanken nicht trennen, daß zu solchem Erfolge Ihre einsichtige Verwaltung als Statthalter der Reichslande trotz der Kürze der Zeit nicht unwesentlich beigetragen hat. In Würdigung dessen, sowie zum Andenken an die Tage meines hiesigen Aufenthalts, welche mir in wohlthuerender Erinnerung bleiben werden, verleihe ich Ihnen mein Bildniß in Lebensgröße, welches ich Ihnen hiermit zugehen lasse.“

Der König von Sachsen ist heute Nachmittag 5 Uhr über Rehl abgereist.

Es erregt Aufsehen, daß nach der Absage des Kaisers auch der Kronprinz die Einladung, nach Metz zu kommen, abgelehnt hat.

Vom Bürgermeister und von der Deputation des Gemeinderaths in Metz, welche Sonnabend Abend an der kaiserlichen Tafel theilnahmen, sind dem Kaiser zwei Originalbriefe des Kaisers Karl V. als historisch denkwürdige Urkunden zum Geschenk mit dem Bemerken überreicht worden, daß dieselben die letzten Briefe seien, welche ein früherer deutscher Kaiser an die Stadt Metz gerichtet habe. Der Kaiser nahm beide Urkunden eingehend in Augenschein und dankte huldvollst für die ihm dargebrachte Gabe.

Bei dem gestern Abend bei dem Kaiser stattgehabten Thee hatte Seine Majestät zu Ehren des Prinzen Ludwig von Baiern, der gestern zum Chef des preussischen zweiten Niederschlesischen Infanterie-Regiments ernannt worden ist und in der Uniform dieses Regiments dem Theezirkel bewohnte, die Uniform seines bairischen Infanterie-Regiments angelegt. — Prinz Ludwig von Baiern hat heute früh von Straßburg die Rückreise nach München angetreten. Der Kronprinz gab dem-

selben bis zum Bahnhofe das Geleite. Mit demselben Zuge haben auch General-Feldmarschall Graf Moltke und General Stiegle Straßburg verlassen.

Der Kaiser betraute den Staatssecretär Herbert v. Bismarck nach Maßgabe des Gesetzes vom 17. März 1878 mit der Stellvertretung des Reichskanzlers im Bereiche des Auswärtigen Amtes.

Die „Times“ bringt einen äußerst anerkennenden Artikel über die Borzüglichkeit der deutschen Armee. Derselbe schließt wie folgt: „Die deutsche Armee ist eine vollendete Waffe. Nie hat es eine kunstvoller gehärtete, nie eine schneidigere gegeben. Aber auch keine kostbarere. Das werthvolle Herzblut eines hochgebildeten Volkes, die auserlesenen Schätze des nationalen Schaffens und eine unendliche Menge gewöhnlicheren Reichthums sind und werden in Fülle dargebracht, um die Armee zu dem herrlichen Rüstzeug zu machen, welches sie ist. Es würde völlig unentschuldig sein, wenn sie ein bloßes Spielzeug wäre. Deutschland und Europa wissen, daß es nicht der Fall ist. Sie hat zur Wiederaufrichtung einer Nation gedient und wird gehalten zum Schirm und Schutz des Reichs. Ob sie alle Angriffe niederwerfen kann, das können nur die Thatfachen erweisen. Die Hauptgefahr, die sie zu bekämpfen hat, kommt nach ihrer eigenen Annahme, sei sie richtig oder falsch, von Seiten Frankreichs. Nachdrückliche Franzosen sollen ebenso von der unwiderstehlichen Gewalt ihrer reorganisirten Armee überzeugt sein, wie die Deutschen von der ihrigen. Den genauen Ausgang des Zusammenstoßes zweier solcher riesigen Kriegsmaschinen, wie die französische und deutsche Armee in ihrem gegenwärtigen Zustand sind, könnte auch der gewiegteste militärische Sachverständige nicht voraussagen. Aber auf alle Fälle wird die deutsche Armee nicht soweit überwältigt werden, daß ihr Gegner ihr Bedingungen auf Gnade oder Ungnade vorschreiben kann. Angesichts des gewaltigen Rüstzeugs, welches Deutschland in seinem Heere besitzt, besteht vielmehr alle Aussicht, daß der Ausgang des letzten großen Krieges sich wiederholn würde. Daher muß selbst der leidenschaftlichste französische Patriot einsehen, daß es weise ist, sich von einer Feuerprobe fernzuhalten, bei der Frankreich noch viel zu verlieren, aber thatsächlich nichts zu gewinnen hat.“

Die Naturforscherversammlung wurde heute Vormittag 11 1/4 Uhr in Berlin vor äußerst zahlreichem Publicum durch Dr. Virchow mit einer Rede eröffnet, welche mit einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Dr. Virchow theilte das Bedauern des Kaisers mit, durch den Besuch in den Reichslanden an der Bewohnung des Congresses verhindert zu sein; er verlas hierauf ein Schreiben der Kaiserin gleichen Inhalts, sowie eine ähnliche Mittheilung des Kronprinzenpaares. U. terstaatssecretär Lucanus begrüßte die Ver-

sammlung Namens des Cultusministers und verlas ein überaus sympathisches Schreiben desselben. Oberbürgermeister Jordan bed hieß dieselbe Namens der Stadt und Rector Kleinert Namens der Universität willkommen. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, den Majestäten den ehrerbietigen Dank zu übermitteln und wählte Wiesbaden zum nächstjährigen Versammlungsort. Geh. Hofrath Frese und Sanitätsrath Pagenstecher wurden zu Geschäftsführern der nächsten Versammlung gewählt. Werner Siemens eröffnete die Reihe der Vorträge mit einer Rede über das naturwissenschaftliche Zeitalter. An dem Festbanket der Naturforscher im Wintergarten des Centralhotels nahmen 1800 Personen Theil, darunter Unterstaatssecretär Lucanus, Ministerialdirector Greiff, Rector Kleinert, Oberbürgermeister v. Jordanbed, Geheimrath Hofmann brachte den Toast auf den Kaiser aus, den die Versammlung mit großer Begeisterung aufnahm. Weitere Toaste galten den deutschen Unterrichtsverwaltungen, insbesondere dem Staatsminister v. Gogler, den Naturforschern, den Universitäten als Pflanzschulen der Wissenschaft, der Stadt Berlin u. Das Banket wurde durch hochkünstlerische Musik und Gesangsvorträge verhöht und hielt die Theilnehmer bis zur späten Abendstunde zusammen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 18. Septbr. Am Tische des Bundesraths v. Bötticher, v. Scholz, Graf Bismarck, Geh. Rath Schraut, Direktor Reichardt und andere Kommissarien.

Zur ersten eventuell zweiten Verathung steht zunächst der Vertrag vom 28. August d. J., die Verlängerung des deutsch-spanischen Handels- und Schifffahrtsvertrages betreff.

Abg. Brömel erklärt, daß die freisinnige Partei keine Gegnerin des mit Spanien abgeschlossenen Handelsvertrages sei. Sie halte denselben vielmehr für das Muster eines Handelsvertrages und wünsche aufrichtig, daß das gleiche Verfahren, das hier Spanien gegenüber in Anwendung gebracht sei, auch gegenüber den anderen Staaten beobachtet werde. Redner bedauert, daß der Vorlage nicht eine amtliche Statistik über die Ausfuhr und Einfuhr beigegeben sei, und verbreitete sich dann eingehend über die Ergebnisse der gegenwärtigen Handelspolitik, die nach seinem Dafürhalten sich für die deutsche Industrie nur nachtheilig erwiesen habe.

Staatssecretär v. Bötticher erklärt, er habe nicht geglaubt, daß bei dieser Gelegenheit eine generelle Erörterung über die gegenwärtige Handelspolitik stattfinden würde. Der Vorredner vertrete die Ansicht, daß dieselbe falsch sei, und daß nur auf dem Wege der Rückkehr zu der früheren Handelspolitik das Heil zu suchen sei. Die Regierung dagegen halte fest an der Auffassung, daß sie sich auf dem richtigen Wege befinde. Ent-

54

Der krumme Daumen.

Roman von F. du Boisgobey.

(Fortsetzung.)

Und Georget vernahm noch etwas Neues, das ihn zu anderen Briten erschreckt haben würde, heute und hier aber mit Entzücken erfüllte.

Fern und gedämpft, aber deutlich vernahm er das Bellen eines Hundes, dem dumpfen, rauhen Ton nach das Gebell eines großen Hundes — die Stimme Vigoureux, wie er zu erkennen glaubte, und deren Schall vermuthlich der starke Lustzug zu ihm führte.

Der gefürchtete Vigoureux war also dort außen, aber Georget jubelte darüber! Das war doch eine Wahrnehmung von der Außenwelt her, ein Zeichen von der Anwesenheit eines lebenden Wesens in seiner Nähe, um den bisher nur Grabeseinsamkeit und Todesschweigen geherrscht hatte! Es mußte hier also eine Verbindung zwischen diesem Schauerort und der Oberfläche der Erde geben; diese Verbindung mußte sich finden, sich zur Flucht benutzen lassen.

Georget dachte aufmerksam darüber nach, nachdem sich die erste Erregung seines Entzückens gelegt, die Vermuthung, daß der Hund, dessen Bellen er vernahm, Vigoureux sei, hatte viel für sich. Man hörte das Gebell mit Unterbrechungen, bald schwächer, bald deutlicher, so, als ob sich der Hund hin und her bewege, den Ort vielleicht umtreife, sei es, um etwas zu suchen, sei es, um ihn zu bewachen.

„Zick-Zack wird das schreckliche Thier als Hüter des einzigen Ausgangs aus dem Keller zurückgelassen haben, um unser Entkommen auch hier unmöglich zu machen,“ murmelte der Knabe nachdenklich vor sich hin. „Möglicherweise befindet sich der Räuber in der Nähe versteckt, um durch das Gebell des Hundes benachrichtigt zu werden, wenn sich hier etwas Verdächtigtes zeigt oder wir eine Flucht versuchen sollten. Aber gleichviel! Vielleicht gelingt es uns, den mörderischen Wächtern dort außen ebenso zu entkommen, wie diesem schrecklichen Ge-

fängniß, und schlimmstenfalls will ich lieber von Vigoureux erwürgt werden oder von Zick-Zack einen raschen Tod erleiden, als hier in Dede und Finsterniß langsam den Qualen des Durstes erliegen!“

Das Gebell war verstummt, auch das Windgebräuse wurde seltener und seltener vernehmbar und hörte endlich ganz auf — der Sturm hatte sich, und zwar offenbar auffällig schnell, gelegt.

Als war wieder still, und dennoch vermochte sich Georget nicht von dem Ort zu trennen. Er lauschte und überlegte. Bei dem umherziehenden Leben, das er mit seinem Vater geführt, den Unbilden des Wetters oft genug ausgesetzt, um mit den Launen desselben so ziemlich vertraut zu sein, wußte er, daß dieses rasche Sichlegen des Sturmes das Anzeichen irgend einer bedeutamen Aenderung der Witterung sein müsse. Er war gespannt, welcher Art dieselbe sein und ob sie sich für ihn hier wahrnehmbar machen werde. Einige Zeit verging in tiefer, ungestörter Stille. Dann hörte er ein dumpfes fernes Rollen über seinem Kopfe, das allmählig schwächer wurde und erstarb. Es wiederholte sich einige Male und erstarb wieder; es wiederholte sich in kurzen Zwischenräumen stärker und es schien näher zu kommen, endlich polterte es laut und schwer, wenn auch immer noch gedämpft, über ihn dahin — kein Zweifel, es war Donner, welcher grollte, es gab ein Gewitter dort außen.

Der Sturm erhob sich von Neuem und brauste in heftigen Stößen durch die unsichtbare Oeffnung herein — plötzlich geschah das Außerordentlichste, Entzückendste: ein momentaner heller Schimmer zuckte vor Georget auf, huschte an seinem begierig lauernden Auge vorüber. . . . Georget hatte einen Blitz gesehen, die vergeblich gesuchte Oeffnung konnte nicht länger seiner Wahrnehmung entgehen, sie mußte vor ihm, oberhalb seines Körpers liegen und sich nach Oben emporkrecken!

Dicht an der Endmauer gedrückt, das Gesicht nach oben gerichtet, stand er und harrete mit zitternder Erwartung auf den nächsten Blitz.

Er kam und Georget sah ihn, sah den Schein hell und deutlich aufflammen, als ob er ihn durch eine lange, enge Röhre sehe, und war sich im Moment klar. Es mußte ein Schlot eine Art Schacht oder Esse von hier aufwärts nach der Oberfläche führen und sich unter freiem Himmel öffnen, — er glaubte sogar wahrgenommen zu haben, daß dieser Schlot weit genug sei, um einem Menschen zu gestatten, in ihm emporzuklimmen, der sich in der Manier der Essenlehrer mit Rücken und Knien gegen die beiden gegenüberliegenden Seiten des Schornsteins stemme. Georget hatte Luft, sofort einen Versuch anzustellen, aber er mußte darauf verzichten. Die Decke des unterirdischen Ganges, an welcher der Schlot seinen Anfang nahm, befand sich, wie Georget wußte, etwa sieben Fuß über dem Fußboden, also immer noch 3 bis 4 Fuß über dem Kopf des Knaben und war mithin so für denselben unerreichbar.

Er bedurfte, um in den Schlot hinaufzusteigen, irgend eines Hilfsmittels, und wenn es kein anderes gab, so waren doch die Arme und Schultern seines Vaters da, mit denen es in einfachster Weise gelingen mußte.

Doch noch eine neue freudige Ueberraschung sollte ihm zu Theil werden. Nachdem einmal der Weg zu dem freien Himmel, den er dort oben über sich wußte, wenn auch nicht sah, für ihn wiedergefunden war, schien auch der Segen des Himmels ihn wiedergefunden zu sollen. Es fiel kalt und naß auf das Gesicht des emporschauenden Knaben herab: es waren Regentropfen, schwere dicke Regentropfen, die in wachsender Menge durch den Schlot niederströmten. Ein heftiger Gewitterregen mußte dort außen sich ergießen, ein Theil der hereinfallenden Tropfen schien an irgendwelchen Hindernissen in dem Schacht hängen zu bleiben und allmählig von dort gesammelt herabzuriefeln.

Wasser! Frisches, kaltes, erquickendes Wasser — für den verschmachteten Georget ein Schatz, der im Augenblick selbst seinen kostbaren letzten Lichtvorrath an Werth übertraf, und der Gedanke, seinen Durst zu löschen, war es, der ihn zunächst mächtiger als alles Andere bewegte.

schieben verwahren müsse er dieselbe gegen die Annahme, als ob bei dem Abschluß derartiger Verträge Schauspielerie getrieben werde. Die deutsche Regierung sei gewillt, die Verträge, die sie abgeschlossen, auch gewissenhaft auszuführen und sie halte sich überzeugt, daß das gleiche Bestreben auch bei den anderen vertragsschließenden Staaten vorhanden sei. Die Vorlegung einer Statistik über die Ein- und Ausfuhr habe man nicht für nöthig erachtet, da die Wirkungen des Handelsvertrages von 1883, um dessen Verlängerung es sich hier handle, durchaus günstige gewesen seien. Die zollfreie Einfuhr von ausländischen Eisenerzen zu befeitigen, sei nicht angängig. Wenn durch dieselbe die Eisen-Industrie des Siegerlandes geschädigt sei, so sei die Regierung bemüht gewesen, auf dem Wege der Tarifpolitik den Wünschen jener Industriellen gerecht zu werden. Der deutsche Export befinde sich in erfreulichem Aufschwunge; die Klagen über die schlechten Folgen der deutschen Handelspolitik seien daher nicht begründet. Trotz der mißlichen Verhältnisse sei die Ausfuhr der deutschen Industrie jetzt noch weit günstiger als in dem günstigsten Jahre unter der Herrschaft der früheren Handelspolitik. Der Rückgang erkläre sich daraus, daß zu viel produziert worden sei.

Abg. Stöcker nimmt hierauf Gelegenheit, die zahlreichen Klagen der Bergbau-Industrie im Gebiet der Sieg, Lahn und Dill über den hauptsächlich durch die erdrückende Konkurrenz der zollfrei eingehenden spanischen Eisenerze eingetretenen Nothstand zum Vortrag zu bringen. Die dankenswerthe Ermäßigung der Eisenbahntarife, wie sie der preussische Eisenbahn-Minister angeordnet habe, sei nicht im Stande, die Ungunst der Verhältnisse auszugleichen, wirksame Abhilfe würde nur durch einen Erzzoll geschaffen. Wollte man diesen nicht, so sei eine durchgreifendere Modifizierung der Eisenbahntarif-Politik erforderlich, um dem bedrängten Industriebezirk, einem „Juwel in der Krone Preußens“, auszuweichen.

Seitens des Abgeordneten Dr. Hammacher wird dem Abg. Stöcker erwidert, daß die Einführung eines Erzzolls, ganz abgesehen davon, daß im Falle der Genehmigung der Vorlage die Zollfreiheit der spanischen Erze auf weitere fünf Jahre garantiert werde, der niederrheinisch-westfälischen Montan-Industrie, die diese Erze absolut nicht entbehren könne, zum größten Nachtheil gereichen müßte, es sei eine eigenthümliche staatsmännische Politik, dem Nothstand in einem Distrikt dadurch abzuhelfen, daß man einen Nothstand in einem andern Distrikt schaffe. Dem Abg. Brömel sei bezüglich des Wunsches, daß auf dem Gebiet des Abschlusses von Konventionaltarifen mehr geschritten möge, zuzustimmen.

Abg. Kayser erklärt, daß die sozialdemokratische Partei, welche 1883 gegen den Abschluß des deutsch-spanischen Handelsvertrages gestimmt habe, nunmehr für die Verlängerung stimmen werde, da die Bestimmungen, welche sie wegen der Ausfuhr der Spiritusklause ursprünglich gehabt, sich als unbegründet erwiesen hätten. Im Uebrigen müsse er darauf verweisen, daß zwischen den Ausführungen der Abgg. Stöcker und Hammacher und denen des Staatssekretärs v. Bötticher ein schneidender Widerspruch bestehe; im Gegensatz zu den ersteren habe der Letztere eine Schilderung von der Lage der deutschen Industrie gegeben, die mehr als rosenroth erschienen sei.

Abg. Grand empfiehlt die Ermäßigung des Zolles auf spanische Weine und Befreiung der Meißbegünstigungsklausel, um von Spanien größere Zugeständnisse zu erlangen.

Abg. Ridert: Schon gestern hatte ich eine überraschende Nachricht empfangen über eine Praxis, welche gegenwärtig in der Hauptstadt Spaniens in Bezug auf die Behandlung des deutschen Spiritus angewendet zu werden scheint. Die Alcalde von Madrid hat die Verwendung des Kartoffelspiritus zur Verbreitung von Liqueuren verboten und die Verwendung reinen Spiritus verlangt. Zuerst hat man dieses Verlangen nicht für Ernst genommen, vor Kurzem aber haben einige der beteiligten Liqueurfabrikanten an die Danziger Spiritusfabrik geschrieben, die letztere möchte nicht weitere Lieferungen perfekt machen. Damit ist dann in dieser Beziehung fast ein völliger Stillstand eingetreten. Der Madrider Consum von Spiritus zur Liqueurfabrikation beläuft sich beiläufig auf 9 Millionen pro Jahr; folgen andere Städte Spaniens dem Beispiel der Hauptstadt nach, so würde der ganze Handelsvertrag in Bezug auf seinen Nutzen für Deutschland in Frage gestellt. Nach der Meinung

des Alcalde ist der Kartoffelspiritus wegen seines Gehaltes an Fuselöl gesundheitsgefährlich und ungefährlich nur der wahre, reine Spiritus. Ein solches Verlangen geht aber doch weit über das hinaus, was auf diesem Gebiete geleistet werden kann. Es wäre sehr wünschenswerth, wenn wir schon heute von der Reichsregierung erfahren könnten, ob sie von dieser Verordnung Kenntniß hat, oder den Erlaß einer solchen auch nur für möglich hält. Der Minister v. Bötticher sagt: Beweisen nicht die Exportziffern für 1885, daß der Export in diesem Jahre noch größer war, als selbst in dem günstigsten Jahre der Freihandelsperiode? Ich war erstaunt, aus diesem Munde ein derartiges Argument hören zu müssen; bisher herrschte ein Einverständnis darüber, daß man es hier mit absolut unvergleichbaren Zahlen zu thun habe, und jetzt dieser als gänzlich haltlos von allen Seiten anerkannte Vergleich zur Stütze seiner Beweisführung! In der officiellen Statistik des deutschen Reiches für 1881 — Herr v. Bötticher ist ja der Chef der Reichsbehörde, die sie herstellt — wird ausführlich dargelegt, wie nach Einführung der gesetzlichen Anmeldepflicht ein Vergleich der Ergebnisse vor und nach dem 1. Januar 1881 unthunlich ist. Fahren Sie so fort, dann werden wir desto eher das Ende Ihrer Politik erleben! (Beifall links.)

Commissar Geh. Rath Schraut: Auch der Herr Vorredner hat nicht mit einem Worte den Vortheil in Abrede stellen können, den die Verlängerung des Handelsvertrages mit Spanien für Deutschland und unsern Verkehr hat; indessen die allzu große Geneigtheit, die allgemeinen Schlagworte des Herrn Vorredners über Erfolge und Lage unserer Schutzpolitik als einen Sieg seiner handelspolitischen Ansicht hinzustellen und dies in der Publicistik und Oeffentlichkeit entsprechend auszubreiten, nöthigt doch zu einem nicht bloß formellen Widerspruch, sondern geradezu zum Nachweis ihrer thatsächlichen Unhaltbarkeit. Der Rückgang der Ausfuhr im Jahre 1885 ist vom Abg. Ridert in einem ganz einseitigen Lichte dargestellt worden; er beruht nämlich ausschließlich auf dem Rückgang der Waarenpreise. (Sehr richtig! rechts.) Nicht darauf kommt es an, ob früher einmal ein günstigeres Jahr als 1885 vorhanden war, sondern darauf, daß in den 70er Jahren die Einfuhr constant viel stärker war, als unsere Ausfuhr, daß unsere internationale Zahlungsbilanz — deren Existenz ich trotz alledem behaupte — fortwährend so ungünstig war, daß trotz wirklicher Metallvorrath nicht mehr im Lande gehalten werden konnte. Es sind über 600 Millionen in der damaligen Periode hinausgegangen, und wenn wir sie wieder hereinbekommen haben, so ist das lediglich das Verdienst unseres Waarenexports, hauptsächlich nach Amerika in den letzten zwei Jahren. Von 1874 bis 1878 sind über 600 Millionen Gold hinausgeschossen. Ein zuverlässiger Barometer, ein mathematischer Beweis für unsere Handelsbeziehungen mit dem Auslande ist doch der Stand der Wechselcourse, und diese stehen seit zwei Jahren fortwährend zu unseren Gunsten. Heutzutage ist der Rückgang des Exports, bezw. der Niedergang der Preise, in allen Ländern, hauptsächlich in dem Freihandelslande England, vorhanden. Was beweist es, den Rückgang der Preise auf die Schutzpolitik schieben zu wollen? Sind doch in England Productions-, Lohn- und Arbeiterverhältnisse theilweise noch ungünstiger. Kurz, auch die Ausführungen des Abg. Ridert werden uns in der Ansicht nicht erschüttern, daß der Schutz unserer einheimischen Industrie das Vortheilhafteste ist für unsere wirthschaftliche Prosperität. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. v. Frege (conf.) sieht den deutsch-spanischen Handelsvertrag als eine Consequenz unserer gesammten Wirthschaftspolitik und in dieser Hinsicht als einen Fortschritt an. Was die jetzige Wirthschaftspolitik betreffe, so mache er nur darauf aufmerksam, daß, wenn an dem heutigen Tarif eine Aenderung vorgenommen werde, die allgemeinen Steuern erhöht werden müßten.

Nach einigen weiteren Bemerkungen der Abgg. Stolle, Stöcker und Brömel und einigen persönlichen Bemerkungen schließt die erste Lesung.

In zweiter Berathung wird der Vertrag darauf unverändert einstimmig angenommen.

Es folgt die Berathung der Darlegung über die Anordnungen, welche von der sächsischen Regierung auf Grund des § 28 des Socialistengesetzes getroffen worden sind (Ver-

längerung des über Leipzig verhängten kleinen Belagerungs-

zustandes).
Abg. v. Bollmar: Die Handhabung des Socialistengesetzes wird von der Regierung fortwährend verschärft. Früher hat man den Arbeitern gestattet, sich zu versammeln und zu vereinigen zur Förderung der Interessen ihres Standes, wenn sie nur nicht dabei für socialistische Ideen Propaganda machten. Jetzt geht man hauptsächlich gegen die Fachvereine vor, die sich doch gerade mit den speciellen Interessen der einzelnen Arbeitsbranchen beschäftigen, und bezeichnet man die Neubildung solcher Fachvereine in der Denkschrift gerade als einen der Hauptgründe der Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig. Die Streikbewegung hat die Regierung ebenfalls unmöglich gemacht, sie hat die Streiklisten einfach confiscirt. Sie können niemals die Arbeiter glauben machen, daß eine Behörde, die so verfährt, im Interesse der Arbeiter handelt; sie handelt lediglich im Interesse der Arbeitgeber. Die Denkschrift stützt sich auch darauf, daß ein Bruder einer der Attentäter vom Niederwalde von dem Drucker der „Freiheit“ engagirt worden und deshalb am 13. März von Leipzig nach Amerika abgereist sei. Also die Abreise eines gefährlichen Mannes wird als hauptsächlichster Grund für die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes bezeichnet. Das ist die Krone der ganzen Argumentation. Die sächsische Regierung, wenn sie schon die Maßregeln selbst trifft, sollte dieselbe doch wenigstens nicht mit solchen Dingen begründen wollen, und sollte uns mit ihren schriftstellerischen Versuchen lieber ganz und gar verschonen.

Abg. Viered: Im Jahre 1878 erkannte noch Herr v. Bennigsen und die meisten Liberalen ausdrücklich an, daß die berechtigte Arbeiterbewegung unter dem Socialistengesetz nicht leiden dürfe, und noch in diesem Frühjahr sagte Vamberger, daß den Arbeitern das Coalitionsrecht nicht verkümmert werden dürfe; das sei der Schlüssel zu seinen ganzen Anschauungen über die Organisation der bürgerlichen Gesellschaft. Wo sind aber jetzt die politischen Freunde Vambergers geblieben? Wo ist in einem Organ der deutsch-freimüthigen Partei eine Mißbilligung zu finden über dieses Schriftstück, nach welchem das Coalitionsrecht der Arbeiter einfach als aufgehoben erscheint? Wir sind bereits an der Stelle angelangt, wo das Tragische aushört und das Komische beginnt. Tragisch ist es, wenn die Regierung in so frivoler Weise solche Gefahren heraufbeschwört. (Der Präsident ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung.) Komisch ist es, wenn die sächsische Regierung die Sicherheit des Reichsgerichts dadurch für gefährdet erklärt, daß ein Liebesfonds gegründet ist. So groß ist die Furcht vor dem rothen Gespenst, daß irgend ein Renommist in Chicago den Anlaß bietet für die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes in Leipzig. Da werden sich Most und die Redacteurs der „Freiheit“ freuen, daß die sächsische Regierung für sie Reclame macht. Uebrigens haben die Herren am Regierungstische keine Veranlassung, sich besonders moralisch zu entrichten über derartige anarchische Personen. Die Vorkommnisse in Bulgarien, wo Banditen den Fürsten Alexander bei Nacht und Nebel wegschleppten, hat die „Nordb. Allg. Ztg.“ als patriotisch und moralisch belobt, und man hat den Fürsten verhindert, die Banditen zu bestrafen. Damit ist ex professo die Legitimierung des Fürstenmordes ausgesprochen. Ich bedauere, daß die Interpellation über diese Angelegenheit uns abgeschnitten ist, wir hätten die Discussion nicht zu scheuen. Es hat mich gefreut, daß die sächsische Regierung nicht dem nationalen Bewußtsein ins Gesicht geschlagen hat. Die „Leipziger Zeitung“ hat ihre Entrüstung über die Vorkommnisse in Bulgarien ausgesprochen. Auf der andern Seite hat die „Nordb. Allg. Ztg.“ sich beeilt, der sächsischen Regierung dafür einen Ruffel zu ertheilen.

Sächsischer Bevollmächtigter zum Bundesrath Geheimer Regierungsrath v. Ehrenstein: Die Bekämpfung der zur Debatte stehenden Maßregel richtet sich gegen das ganze Socialistengesetz, denn auf Grund desselben ist sie getroffen worden. Bei der Mäßigung, mit welcher heute die socialdemokratischen Vertreter gesprochen haben, könnte ich auf das Wort verzichten, wenn ich nicht dem Vorwurf begegnen müßte, die sächsische Regierung sei durch übertriebene Furcht zu Ergreifung dieser Maßregel gerieben worden. Es ist mit Bedauern zu constatiren, daß die letztverfloffenen drei Monate

Er hielt den Mund auf, um das von der unsichtbaren Traufe in kleinen Bächen herabrieselnde Wasser darin aufzufangen, dann sammelte er es in der Höhlung seiner beiden Hände und schlürfte er aus diesen.

Sogleich eilte er nach der Lagerstätte zurück, fand den Schachteldeckel, den sein Vater nur zu oft als Becher benutzte, um sich zu berauschen, und berauschte sich aus ihm so gierig, so leidenschaftlich in kühlem, köstlichen Wasser, wie sein Vater in ägendem, elken Branntwein.

Der Wasserbach rieselte jetzt von dem wahrhaft strömenden Regenguß so reichlich aus dem Schacht nieder, daß Georget den Becher dreimal füllen und leeren und wieder füllen und leeren konnte, bis sein brennender Durst vollständig gelöscht war.

Dann ließ er das für seine ursprüngliche Bestimmung nicht ganz kleine Gefäß abermals vollaufen, um es dem schlafenden Courapied zu reserviren, der in seinem ruhigen Weiterschmarren von all dem Vergangenen nichts wahrgenommen hatte und von weit feurigeren Getränken, als unschuldigem Wasser träumte.

Die im wahren Sinne des Wortes vom Himmel gefallene Erquickung hatte Georget mit neuen Kräften des Körpers und der Seele erfüllt und er fühlte sich zu jedem Wagniß bereit, um sich und seinen Vater zu retten. Aber der wackere Knabe hatte auch in den letzten Tagen mehr als je die Nothwendigkeit vollster ruhiger Ueberlegung bei allem, was man that, erkannt, und bevor er sich entschließen konnte, den rettenden Platz zu verlassen, der ihm heute so viel des Neuen und der rettenden Erquickung gebracht, kauerte er sich erst noch nieder und erging sich in Nachdenken, um sich über die neue Lage der Dinge und die Chancen, die sie ihm darbot, klar zu werden.

Zunächst legte er sich die Frage vor, wie es zu erklären sein möge, daß er diesen nach Augen führenden Schacht bisher nie wahrgenommen, so oft er auch schon in diesem Seitengange gewesen und bis zu der Endmauer desselben vorgeedrungen. Die einzige Erklärung, die sich dafür finden ließ, lag nahe

genug. Jedenfalls hatte außen sehr windstilles Wetter geherrscht, so daß es an starkem Luftzug gefehlt, der ihm den engen offenen Schlot hätte verrathen können, während der Zufall es so gefügt, daß er, dem jede Berechnung der Zeit, jede Möglichkeit, zwischen Tag und Nacht zu unterscheiden, abging, stets nur in Nachtstunden hierher gelangt war, wenn kein herabfallender Schimmer des Tageslichtes die kleine Deffnung markirte.

Auch jetzt wieder befand er sich zur Nachtzeit hier, denn Alles über ihm war dunkel: es hatte einen Sturmwindes bedurft, um seinem Gehör und Gefühl die Gewitterblitze, um seinen Augen den offenen Schacht zu zeigen. Jetzt aber wußte Georget, daß dieser offene Schacht vorhanden war; über kurz oder lang mußte der Tag anbrechen, sein Licht durch den Schlot hereinfallen und die Beschaffenheit desselben erkennen lassen. Es galt, diesen Zeitpunkt abzuwarten, um sich dann über die Dertlichkeit genauer klar zu werden.

Die erste Schwierigkeit, die vor ihm lag, war die Deffnung des Schachtes in dem Deckengewölbe des Ganges zu erreichen. Courapied wäre groß genug gewesen, um im Emporspringen mit der Hand in den Schacht hineinzugreifen, irgend einen Vorgriff oder Griff zu erfassen, an welchem es dort zu diesem Zwecke gewiß nicht fehlte, den Körper nachzuziehen und so weiterzukommen; oder aber Georget zu dem Eingange des Schotes emporzuheben und ihm auf diese Weise zum Weiterkommen zu verhelfen.

Allein das hätte den Uebelstand gehabt, daß nur Einer von ihnen seinen Ausgang dort nehmen konnte, der Andere verlassen zurückbliebe, ungewiß, ob es dem Entliehenden gelingen werde, noch zeitig genug auch ihm Hülfe zu bringen, oder ob derselbe vielleicht den lauernden Wächtern außen in die Hände gefallen und von ihnen beseitigt worden sei.

Es mußte ein Mittel gefunden werden, um Beiden gleichzeitig den Weg durch den Schlot zu ermöglichen und Georget ein solches Mittel in den vorhandenen Fässern, aus denen sich wohl mit Leichtigkeit ein Empor herstellen ließ, hoch

genug, um von ihm aus in das Innere des Schachtes hineinzusteigen.

Auch hierbei wieder würde Courapied's Mithülfe die Schwierigkeiten ohne Mühe gelöst haben, denn er war groß und kräftig genug, bequem eines der Fässer nach dem Schacht hinzurollen und es unter demselben aufrecht zu stellen. Allein Courapied war betrunnen und schlief, auf seinen Beistand war nicht zu rechnen, auch wenn man ihn aufweckte.

Man hätte sich gebulden müssen, bis er nach mehreren Stunden seinen Rausch ausgeschlafen und als nüchternen Mann erwachte, — das währte Georget zu lange, den es drängte, wenigstens die erste Rekognoscirung gleich unmittelbar zu unternehmen, um sich Gewißheit über die Passbarkeit des Schachtes zu verschaffen.

Er mußte mit seinen eigenen schwachen Kräften eines der Fässer herbeirollen, und wäre ihn dies auch mit den gefüllten unmöglich gewesen, so erinnerte er sich doch, daß es auch zwei bis drei leere unter denselben gab, die, wie ihm sein Vater lachend und schimpfend erklärt hatte, dazu dienen sollten, nach entsprechender Verbünnung des Branntweins gleichfalls gefüllt zu werden, um durch Verfälschung der Waare das Quantum derselben zu vermehren.

Eines dieser leeren Fässer mußte Georget, wenn auch mit der größten Anstrengung, im Stande sein, zu der erforderlichen Stelle herzuwälzen, und er beschloß, sofort den Versuch damit zu machen, ohne erst auf das Erwachen seines Vaters zu warten.

Den mit Wasser gefüllten Trinkbecher für Courapied in der Hand, begab er sich vorsichtig, um keinen Tropfen der kostbaren Flüssigkeit zu verschütten, auf den Rückweg und setzte das Gefäß neben seinem schlafenden Vater nieder. Dann ergriff er, obwohl mit schwerem Herzen, seine Laterne, da es unumgänglich nöthig erschien, zu seiner bevorstehenden Rekognoscirung Licht zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

des Materials übergewogen geliefert haben, um die in der Denkschrift niedergelegten Behauptungen auf das eclatanteste zu bestätigen. Im Frühjahr dieses Jahres ist der Bruder eines wegen des Niederwaldattentates hingerichteten nach Amerika ausgewandert, um dort Mitarbeiter bei der Redaction der Moskischen „Freiheit“ zu werden, um so wirklich die Brücke von diesseits und jenseits des Oceans zu schlagen (wiederholtes Gelächter bei den Social-Demokraten). Es ist nun in der Nacht vom 28. zum 29. Juni bei einer Hausdurchsuchung ein Brief vorgefunden worden, welcher der Handschrift nach von dem nach Amerika ausgewanderten herrührt und anarchistische Rathschläge enthielt. Der Zusammenhang dieses Mannes mit dem Anarchismus ist also erwiesen, der Zusammenhang desselben mit den Social-Demokraten wird aber dadurch bewiesen, daß er mit einem hervorragenden Social-Demokraten in einem Hause gewohnt hat. (Erneutes Lachen bei den Social-Demokraten.) Hiernach konnte die sächsische Regierung pflichtgemäß nicht anders handeln, als diese Maßregel vorzuschlagen, welche Sie auch für hinreichend begründet halten werden. (Beifall rechts.)

Abg. v. Bollmar: Ich möchte nicht durch eine lange Rede den Eindruck abschwächen, den die eben gehörte Rede gemacht hat. Es ist wirklich etwas Schreckliches, wenn man mit einem Anarchisten in einem Hause wohnt. Mit demselben Rechte könnte man das Centrum zu der Social-Demokratie rechnen, denn ich habe selbst mit einem hervorragenden Centrumsmanne in einem Hause gewohnt. Das ruchlose Flugblatt, von dem hier die Rede gewesen, hat keiner von uns gesehen, und ich weiß auch nichts davon. Die Anarchisten hassen uns mehr, als uns die Regierung haßt. Die Regierung züchtet aber selbst den Anarchismus.

Sächsischer Bundesbevollmächtigter Graf Hohenthal: Der Abg. Bierd hat es für gut befunden, der sächsischen Regierung ein Lob zu ertheilen, weil sie sich angeblich in der bulgarischen Frage auf einen anderen Standpunkt gestellt hat, als der deutsche Reichskanzler (Heiterkeit); er hat dies Lob zu deduciren geglaubt aus Artikeln der „Leipziger Zeitung“. Ich muß dies Lob zurückweisen. Die königlich sächsische Regierung hat in der bulgarischen Frage durchaus keine Haltung angenommen, die in Zwiespalt steht zu der Haltung des Herrn Reichskanzlers. Die Leitartikel der „Leipziger Zeitung“ stehen in keinem Verhältnis zur sächsischen Regierung. Die sächsische Regierung hat von vornherein volles Vertrauen gehabt zu der Art und Weise, wie von Seiten des Reichskanzlers die Politik des deutschen Reiches in dieser Frage geleitet worden ist. (Beifall.)

Abg. v. Stauffenberg: Ich betrachte die Verhängung des Belagerungszustandes über Leipzig nur als logische Weiterentwicklung des jetzigen Sozialistengesetzes. Die Begründung der Vorlage scheint mir zu beweisen, daß alles das, was bei der letzten Verabredung die Gegner dieses Gesetzes gesagt haben, vollständig begründet war. Das Gesetz ist vollständig wirkungslos gewesen. Die Social-Demokratie hat unter demselben nach allen Seiten zugenommen, und die Regierung ist über das, was in den Kreisen der Social-Demokratie vorkommt, viel weniger unterrichtet als früher. Sie weiß netto garnichts, und was sie weiß, basiert lediglich auf Vermuthung und einzelnen Fällen. In gewissem Sinne ist ja der Anarchismus ein Kind des Sozialistengesetzes, und wenn dies auch nicht vollständig richtig ist, denn der Keim zu dieser Weltanschauung war schon früher vorhanden, so ist es doch eine Folge des Sozialistengesetzes gewesen, wie Herr Bierd ganz richtig gesagt hat, daß dieses Ausnahmegesetz die Leute, die sonst diametral entgegengesetzter Ansicht gewesen, jetzt mit eisernen Banden zusammengehalten hat. Wenn Sie der deutschen Arbeiterwelt nicht die Kraft geben, frei aus sich heraus diese Elemente zu entfernen, so wird diese Bewegung immer weiter um sich greifen. Besonders bedenklich erscheint mir die vollständige Beseitigung der Coalitionsfreiheit. Der Angriff auf die Fachvereine stützt sich nach den Motiven lediglich auf gelegentliche Aeußerungen und beiläufige Erscheinungen. Daraufhin können Sie sämmtliche gewerkschaftliche Vereine unter das Sozialistengesetz stellen; es kann dann jeder Arbeiterverein unter das Sozialistengesetz gestellt werden, wenn ein Mitglied desselben Socialdemokrat ist und irgend welche unbedachtliche Aeußerungen macht. Es wird in der nächsten Zeit jeder Arbeiterverein unter das Sozialistengesetz gestellt werden können und nach der logischen Entwicklung gestellt werden müssen. Damit ist die Coalitionsfreiheit der Arbeiter beseitigt oder wenigstens illusorisch gemacht. Diesen Zustand halte ich für die friedliche Entwicklung unserer Arbeiterverhältnisse für höchst bedenklich, und mein Trost ist nur, daß diese immer stärker hervortretenden Gefahren die Garantie dafür bieten, daß dieses Gesetz nicht erneuert werden wird. (Beifall links.)

Sächsischer Bundesbevollmächtigter v. Ehrenstein: Man hat den Zusammenhang zwischen den Fachvereinen und den Social-Demokraten bestritten. Eine Rede Bebel's beweist das Gegentheil (Abg. Bebel: Vorlesen!), er hat gesagt, die Thatsache sei wahr, daß nicht nur eine große Anzahl von Social-Demokraten in den Fachvereinen sei, sondern daß dieselben auch die Leiter der Vereine seien, und daß dieselben mehr oder weniger Social-Demokraten würden. Mehr ist in der Denkschrift nicht behauptet. Uebrigens werden die Fachvereine nicht nach dem Sozialistengesetz, sondern nach dem gemeinen Rechte behandelt.

Abg. Bebel: Dem Herrn Kommissar scheint es an der richtigen Logik zu fehlen. Ich habe allerdings behauptet, daß in den Fachvereinen eine mehr oder weniger große Anzahl von Social-Demokraten vorhanden sei, und daß es natürlich sei, daß die Mitglieder der Vereine Social-Demokraten wurden, aber ich habe bestritten, daß die Vereine eine sozial-demokratische Tendenz verfechten. Es wäre auch unklug, wenn sie es thäten. Bereits im Jahre 1878 habe ich vorausgesagt, daß es so kommen würde. Dieses ganze Gesetz ist nicht gegen die Social-Demokraten, sondern gegen die Arbeiter als Stand gerichtet. Der ganze Bericht ist erfüllt von Arbeiter- und Klassenhaß. Die Arbeiter fühlen es auch, daß man sie als Klasse unterdrückt. Sie werden die Folgen bei den nächsten Wahlen sehen.

Abg. v. Stauffenberg: Der Verlauf der Debatte giebt Veranlassung, daran zu erinnern, daß das alte Sozialistengesetz absolut nicht beabsichtigte, sozialistische und derartige Bestrebungen an und für sich zu verbieten.

Damit schließt die Diskussion. Der Präsident erklärt,

daß durch die Vorlegung der Denkschrift den Vorschriften des Gesetzes Genüge geschehen ist.

Nächste Sitzung Montag. Tagesordnung: Dritte Lesung des spanischen Handelsvertrages.

Telegraphische Depesche des Wilhelmsh. Tageblattes.

Madrid, 20. Sept. Heute Nacht kamen hier tumultuarische Scenen vor, bei welchen der Ruf ausgestoßen wurde: „Es lebe die Republik!“

Marine.

* Wilhelmshaven, 20. Sept. S. M. Torpedoschiff „Blücher“, Kommandant Kaplt. v. Ahlefeld, ist von Helgoland kommend gestern Nachmittag auf hiesiger Röhde eingetroffen, um Kohlen einzunehmen.

S. M. Torpedoboot „S 23“ ist heute Vormittag 9 Uhr an der hiesigen Kaiserlichen Werft außer Dienst gestellt worden.

Die Kaplt.-Lieut. Stolz, Schneider, Schulz und Lieut. zur See v. Bassewitz sind von Bord S. M. Panzerschiff „Friedrich Carl“ abkommandirt und zur II. Marine-Inspection zurückgetreten.

Die im Januar dieses Jahres an das Kommando S. M. Kreuzer „Habicht“ abgestellten Officiere u. sind nicht in die Hände genannten Kommandos gelangt.

Lieut. z. S. Capelle I hat einen 45 tägigen Urlaub innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches angeleiert.

Rechnungsraih Jamisch der hiesigen Werft ist vom Urlaub zurückgekehrt.

Kiel, 18. Sept. Der Capt. z. S. Schering hat gestern seine Geschäfte als Direktor des Bildungswesens der Marine übernommen.

Von der englischen Marine. Das unter dem Oberbefehl des Herzogs von Edinburgh stehende britische Mittelmeergeschwader ist am 9. d. von Marmorice in Anatolien abgesegelt und besucht jetzt die kleinasiatischen Häfen. — Auf dem bei Neufundland kreuzenden Kriegsschiff „Emerald“ barst vor Kurzem wieder eine Kanone. Der „Emerald“ wollte zur Begrüßung der Admiraltätsflagge Salut feuern, als das Geschütz, eine Hinterladerkanone nach dem neuesten Modell, beim Laden von selbst losging. Der hintere Verschluß der Kanone wurde fortgeschleudert und ein Kanonier auf der Stelle getödtet.

Votales.

* Wilhelmshaven, 20. Sept. Se. Excellenz der Herr Chef der Marinestation der Nordsee, Vice-Admiral Graf v. Monts, hat sich mit längerem Urlaub nach dem Königreich Sachsen begeben. Für die Zeit der Abwesenheit desselben hat der Inspecteur der II. Marine-Inspection, Herr Kaplt. z. S. v. Kall, die Geschäfte des Stations-Kommandos übernommen.

* Wilhelmshaven, 20. Sept. Auf der kaiserl. Werft hierselbst ist jetzt ein kleines Meisterstück der Formkunst und des Kunstgeschmacks in Rothguss zur Ausführung gelangt. Es ist dies eine Kaiserkrone, ungefähr 8 Pfd. schwer und 1 Fuß im Durchmesser haltend. Diese Krone, welche zur Zeit bei einem hiesigen Vergolder eine starke Vergoldung erhält, wird nebst einer Flaggenstange nach ihrer Fertigstellung nach London wandern, um an der Spitze derselben Aufstellung auf dem Palais des deutschen Völkchens zu erhalten.

* Wilhelmshaven, 20. Sept. Das herrliche Herbstwetter hält an. Die Tage sind schön und sonnig; die Nächte hingegen breis so kühl, daß schon zweimal Frost aufgetreten ist. — Zu bemerken ist, daß die anhaltende Trockenheit es nöthig macht, wiederholt zur Sparsamkeit beim Verbrauch des Wassers aus der fiskalischen Wasserleitung zu ermahnen.

* Wilhelmshaven, 20. Septbr. Das neue Vereinshaus des hiesigen katholischen Gesellenvereins soll — wie wir hören — am 10. October eingeweiht werden. Eine größere Anzahl Anzahl von Vertretern auswärtiger Vereine wird an der Feierlichkeit Theil nehmen.

* Wilhelmshaven, 20. Septbr. Seitens einer Berliner Firma sind vor Kurzem der Kaiserl. Admiralität eine ganze Anzahl Zieh-Harmonikas zwecks Vertheilung an Marine-Angehörige zum Geschenk gemacht worden. Mehrere derselben sind dieser Tage auf der hiesigen Kaiserlichen Werft an Werftarbeiter, welche mit diesem Instrument zu spielen verstehen, verschenkt worden. Es sind durchweg große und theuere Exemplare, deren Spendung bei den Betreffenden selbstverständlich viel Freude hervorgerufen hat.

* Wilhelmshaven, 20. Septbr. Gestern Nachmittag wurde im Park ein schönes Concert seitens unserer Marinekapelle abgehalten, das trotz des schönen Wetters nicht so zahlreichen Besuch gefunden hat, wie die trefflichen Leistungen der Kapelle dies verdient hätten.

Aus der Umgegend und der Provinz.

k. Hoofst. 19. Sept. Der hiesige, reichlich 40 Mann starke Kriegerverein ist auf sein Ansuchen in den „Oldenburger Kriegerbund“ aufgenommen.

X Neuende. Die nunmehr pro 1885/86 abgeschlossene Kirchenrechnung hiesiger Gemeinde liegt gegenwärtig bis zum 28. d. M. im Hause der Frau Wittwe Jansen hierselbst zur Einsicht der Betheiligten offen. Erinnerungen gegen die Richtigkeit derselben sind beim Herrn Pastor Trentepohl einzubringen.

Z Wildeshausen, 19. Sept. Dem hierselbst schon lange stationirten Steuerassessor Edler ist vom Großherzoge das Ehrenkreuz 3. Klasse verliehen.

V. Oldenburg, 19. Sept. Wie wir seinerzeit berichteten, trennte sich von dem vor nicht langer Zeit hier im Dorf Bürgerfelde constituirten Kriegerverein nach der im vorigen Jahre daselbst stattgehabten Fahnenweihe ein Theil der Mitglieder in Folge vorgekommener Zwistigkeiten und constituirte sich ebenfalls als Kriegerverein. Dieser zweite Verein hielt nun heute bereits auch das Fest der Fahnenweihe ab, wozu sämmtliche hiesige Kriegervereine eingeladen und deren Fahnen mit Begleitung denn auch pflichtschuldigst erschienen waren. Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt hielt die Weiherede, in der Redner unter Hinweis auf die Entstehung und die Ziele der Kriegervereine und in Bezug auf die immer größer werdende Anzahl dieser Vereine (namentlich in unserer nächsten Nähe) u. A. ungefähr Folgendes bemerkte: Es sei die Ansicht ausgesprochen, dieser letztere Umstand sei der Sache schädlich. Dem gegenüber wolle er Redner an einen militärischen Wahlspruch erinnern: „Getrennt marschiren und vereint schlagen“. Die Trennung eines Theils der Mitglieder von einem ursprünglich großen Verein sei unter Umständen eine Nothwendigkeit, da die Eigenthümlichkeiten der Betreffenden es diesen nicht möglich machten, ihre der Sache zu widmenden Kräfte

genügend zur Geltung zu bringen, während dieses dann in einem kleineren Vereine unter sich näher stehenden Standesgenossen besser gelänge. Es sei ferne von uns, diesen zutreffenden Ausführungen entgegenzutreten, können aber nicht umhin, nach wie vor unser Bedauern darüber auszudrücken, daß von vornherein nicht starke Kriegervereine in kleinen Orten sich wegen ganz unbedeutender Meinungsverschiedenheiten oder sogar wegen lächerlicher Localfragen, wie es vorgekommen, sich spalten. Dieses kann, mag Einer sagen was er will, den Zielen und Zwecken der Kriegervereine nur schädlich sein. — Dem Vereinswirth H. Blei brachte die Feier einen sehr bedauerlichen Unglücksfall: Sein fünfjähriges Töchterchen war dem zur Stadt marschirenden Festzuge nachgeellt, kam bei der Eisenbahnbarriere am Pferdemarktsplatz zu Fall, als gerade die Barriere geschlossen wurde und gerieth mit der rechten Hand so unglücklich darunter, daß die Hand zerquetscht und ein Finger vollständig von derselben getrennt wurde. Das überhaupt nicht der festesten Gesundheit sich erfreuende Kind soll jetzt schwer darnieder liegen.

Fever, 17. Sept. Der diesjährige hiesige Herbstfüllenmarkt findet Dienstag am 28. d. statt und wird voraussichtlich mit Füllen stark besetzt werden, da der Vorstand des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins an sämmtliche Pferdezüchter Foverlands das Ersuchen gestellt hat, an diesem Markte ihre Füllen zum Verkauf zu stellen. Es beruht dieses Ersuchen auf einem vorjährigen Beschlusse des gedachten Vereins, wonach zur Hebung des Herbst-Füllenmarktes sämmtliche Pferdezüchter ersucht bzw. veranlaßt werden sollen, sich zur Beschickung desselben zu verpflichten. (Olb.-Ztg.)

Stade, 17. Sept. Die Direction des Bremenschen ritterschaftlichen Creditvereins steht sich nach einer soeben erfolgten Bekannmachung mit Rücksicht auf den anhaltend niedrigen Zinsfuß genöthigt, den Zinsfuß für Anleihen des genannten Vereins auf 3 1/2 pCt. herabzusetzen und die bis Ostern 1881 ausgegebenen vierprocentigen Schulbbriefe des Vereins auf Ostern 1887 zur Rückzahlung zu kündigen, jedoch vorbehaltlich einer Convertirung solcher Schulbbriefe in 3 1/2procentige. (Wes.-Ztg.)

Bermischtes.

— Zur Warnung. Aus Hirschberg i. Schl. wird folgender Unglücksfall als erneute Warnung, während eines Gewitters Schutz unter Bäumen zu suchen, mitgetheilt: Am Sonnabend Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr entlud sich über dem nahen Arnsdorf ein sehr schweres Gewitter mit starkem Regenguß. Um vor diesem sich zu schützen, flüchteten zehn Arbeiter, die bei einem Wehre an der Lomnitz beschäftigt waren, unter eine am Wege stehende große Eiche. Ein Arbeiter warnte zwar davor, doch mußte der Bauaufseher Schneider die Furcht der Leute zu beschwichtigen, indem er ihnen zurief: „Wenn Einen der Blitz treffen soll, dann kann dies auch im freien Felde passiren.“ Im nächsten Augenblicke schlug ein Blitz in die Eiche, mit schrecklichen Folgen für die darunter stehenden Arbeiter. Der Eine von ihnen, Namens Herzog, fiel todt um, der Bauaufseher blieb gelähmt liegen und mußte in ein Krankenhaus geschafft werden; die übrigen Arbeiter blieben längere Zeit betäubt, Einer klagt sehr über heftige Schmerzen im ganzen Körper. An dem Todten waren am Halse und am Oberarm breite dunkle, blutunterlaufene Streifen zu sehen.

Briefkasten.

Die Bemerkung unseres Belforter Correspondenten über das Wesen einzelner Gesangvereine nebst der von uns in Nr. 218 gebrachten Antwort auf eine Erwiderung seitens „m hrerer Wilhelmshavener Sängers“ läßt den letzteren noch immer keine Ruhe. Einerseits behaupten sie, „daß ein Gesangverein kein öffentlicher Verein ist, der die Pflicht habe, öffentlich Proben seines Könnens abzulegen“, andererseits wollen sie es zugeben, „daß es die vornehmste Aufgabe eines Gesangvereins ist, sich vor einem musikalischen Publikum hören zu lassen.“ Neben diesem offenen Widerspruch bestritten sie, daß es Aufgabe der Presse sei, darüber zu kritisiren, wenn ein Gesangverein sich einmal öffentlich hören läßt. In dieser Hinsicht bedürfen wir nun absolut keiner Berehrung. So selbstverständlich es ist, daß ein lediglich privates Auftreten eines Gesangvereins, z. B. bei einem Ständchenbringen, bei Gesängen am Grabe u., einer Kritik nicht unterliegen kann, ebenso selbstverständlich ist es, daß ein Verein, welcher öffentlich gegen Eintrittsgeld Concerte veranstaltet, sich auch der öffentlichen Beurtheilung zu unterwerfen hat. Wir wissen es aus alter Erfahrung, daß den Vereinen in solchen Fällen eine Kritik sehr erwünscht ist, ja daß sie geradezu verlangt und es übel vermerkt werden würde, wenn die Presse diesem Verlangen nicht nachkäme. Weiter liegt es in der Natur der Sache, daß die Kritik über Leistungen hiesiger Vereine stets von einem gewissen Wohlwollen diktiert sein wird. Die Mitglieder eines Vereins, welche durch ihren Gesang den Gesangfreunden — und dies ist sicher das gesammte Publikum — eine Freude zu bereiten versuchen, verdienen in diesem Streben Aufmunterung; diese Rücksicht wird auch der kompetenteste Beurtheiler gesanglicher Leistungen zu nehmen haben, entgegengesetzt dem Fall, wenn er Berufssänger vor sich hat. Läßt der Kritiker diese Rücksicht ganz außer Augen und findet er es im Interesse Einzelner für geboten, sie auf etwaige Mängel aufmerksam zu machen, dann hat er es gewöhnlich mit jenen Sängern verdoeben, die nur Lob hören wollen, aber Tadel nicht vertragen können. Wenn wir ferner bedauern haben, daß Ständchenurtheile und Kastengeist hier schon Mangel an Einigkeit hervorgerufen hat, welcher die Leistungsfähigkeit beeinträchtigt und die direkte Ursache war, daß wir von einem zeitweiligen Liegen auf der Vahrenhaut sprechen konnten, so kann diese Thatsache nur von Leuten bestritten werden, welche dem Vereinsleben hierselbst noch keine Aufmerksamkeit geschenkt haben. Die Redaction.

Submissions-Resultat

beim Marine-Artillerie-Depot hier am 18. d. M. über Lieferung von a. 352 26cm Kartuschbüchsen à 48 kg, b. 600 24cm Kartuschbüchsen à 50 kg, c. 321 21cm Kartuschbüchsen à 23,5 kg, d. 150 17cm Kartuschbüchsen à 14 kg.

	Mt. pro Stück.	a.	b.	c.	d.
H. Steinfort, hier		16,80	16,80	11,40	20,20
H. Junkenmann, Barel		17,30	17,30	11,90	10,80

Bekanntmachung.

Es ist wahrgenommen worden, daß sich der Looshandel auch zur 175. Preussischen Klassen-Lotterie eines Theils der Loose zu bemächtigen gewußt hat und vielfach das Gerücht verbreitet ist, sämtliche Lotterie-Loose seien bereits vergriffen. Soweit die Loosebestände zu übersehen sind, wird indessen die Lotterie-Verwaltung in der Lage sein, die Nachfrage nach Loosen von Selbstspielern befriedigen zu können.

Der königliche Lotterie-Einnehmer hier selbst ist Herr Kaufmann Ewen und sind Anträge auf Ueberlassung von Loosen an diesen zu richten.

Zugleich mache ich darauf aufmerksam, daß gemäß Allerhöchster Verordnung vom 5. Juli 1847 (Weseg.-Sammlung Seite 261) alle nicht Preussischen, von andern Deutschen Bundesstaaten veranstalteten Lotterien den Strafverboten unterliegen.

Wilhelmshaven, 13. Sept. 1886.
Der Hilfsbeamte des königlichen Landraths des Kreises Wittmund.

Bekanntmachung.

Zur Beförderung von Personen und Gepäck von den Moolen der ersten Hafeneinfahrt nach dem Bahnhofe hier selbst und umgekehrt wird der Posthalter **Martens** vom heutigen Tage ab im Anschluß an die Ankunft und Abfahrt des Dampfers „Schwarze“ hier selbst eine Omnibus-Verbindung unterhalten. Der Fahrpreis beträgt von den Moolen nach dem Bahnhofe und umgekehrt 50 Pf. und nach resp. von einem innerhalb der Stadt gelegenen Punkte 30 Pf. pro Person.

Wilhelmshaven, 16. Sept. 1886.
Der Magistrat.
Deitken.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die hiesige städtische **Frauen-Badeanstalt** am 22. d. M. geschlossen wird.

Wilhelmshaven, 18. Sept. 1886.
Der Magistrat.

Verkaufs-Bekanntmachung.

Im Wege der Zwangsversteigerung werde ich
1 Kiste Thee und 20 Zehntel Cigarren
am
Dienstag, 21. Septbr. 1886, Nachm. 2 1/2 Uhr,
im Pfandlokal hier öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.
Kreis, Gerichtsvollzieher.

Bekanntmachung.

Ueber die Angelegenheit, betreffend Legung eines Spülrohrs in die Grenzstraße zu Neubremen, ist in einer zu berufenden Genossenschaftsversammlung gemäß Artikel 44 § 2 der Wegordnung nach Stimmmehrheit, welche nach dem Vertragsverhältnis zu ermitteln ist, ein Beschluß zu fassen.

Die zu diesem Zwecke angefertigten Verzeichnisse

- der Interessenten der Genossenschaftsstraße von der Bremerstraße nordwärts bis zur Sande-Wilhelmshavener Chaussee,
- der Interessenten der Genossenschaftsstraße von der Bremerstraße südwärts bis zur Börse- und Marktstraße nebst Angabe der betheiligten Grundstücke und deren Größe

werden vom **19. huj. bis zum 3. Oktober d. J.**, beide Tage einschließlich, in dem Gemeinde-Bureau zur Einsicht der Betheiligten ausliegen.

Erinnerungen dagegen sind innerhalb der genannten Frist bei dem Unterzeichneten entweder schriftlich oder zu Protocoll desselben einzubringen.

Bant, 17. Sept. 1886.
Der Gemeindevorsteher.
Otto Weeng.

Möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Verl. Götterstr. 17, I.

Zeugniss-Hefte

für die
Volksschule
à St. 20 Pf.
für Knaben und Mädchen
sind zu haben und stets am Lager.
Th. Süß,
Buchdruckerei des Tagebl.
Kronprinzenstraße 1.

Neuheiten

in
Regenmänteln
Herbstmänteln
Wintermänteln
sind eingetroffen.

Auswahl noch grösser als seither.
Preise
wie immer enorm billig.

A. G. Diekmann,
Neuestraße 14.

Farben

zum
Aufbürsten verbläster
Stoffe aller Art als:
Möbelbezüge, Kleider,
Bänder etc.,

empfehle
Hugo Lüdicke.

Die Mittel gegen

Blasenschwäche incontinence d'urine etc. bei jedem Alter und Geschlecht bewährt, versendet Apotheker **Dr. Werner in Sandersbach**, Würt Preis Mk. 2,75 Pf. Bestenfalls bekannt. U. A.: Schon für 4 Mädchen habe ich diese Mittel kommen lassen und haben stets geholfen. T. Blesson in Bichel. — Diese Medikamente halfen selbst im höchsten Stadium einem Jüngling hiermit öffentlich bezeugend. Faltermann in Büchelberg. Vielen Dank. Aus guter Familie: „Die Mittel halfen sehr bald, sind leicht zu nehmen, stärken die Gesundheit und wecken bei bleichem Aussehen die Gesichtsfarbe. Die Kleine ist jetzt das blühendste unserer Kinder.“

Lungenleidende

finden sichere Hilfe durch den Gebrauch meiner Lebens-Essenzen, Husten und Auswurf hört nach wenigen Tagen auf. Viele, selbst in versweifeltsten Fällen fanden völlige Genesung, stets aber brachte sie sofort Linderung. **Katarth, Husten, Heiserkeit** hebt sie sofort und leihte ich bei strenger Befolgung der Vorschrift für den Erfolg Garantie. Pro Flasche mit Vorschrift versende zu 5 Mark franko gegen Nachnahme. Unbemittelten gegen Bescheinigung der Ortsbehörde oder des Ortsgeistlichen gratis. Apotheker **Dunkel**, Adtschenbroda.

Garten-Spazintzen 100 St. 10 Mk., **Toyf-Spazintzen** St. 16 Pf. bis 2 Mk., **Crocus** in Farben 100 St. 1 Mk., **Seilla amoena** 100 St. 3,50 Mk. Der Herbst-Catalog steht franco zu Diensten.

J. C. tom Dieck,
Oldenburg i. Gr.

erhält zu jeder Zeit
Ammen kostenfreie Stellung bei feinen Herrschaften und hohem Lohn durch **Wieggers Wwe., Neust. Fuhrentwiet 29, Hamburg.**

Gesucht

auf sofort ein tüchtiger
Maler-Gehülfe.
G. W. Keenen,
Schaarreihe.

A. G. Diekmann

empfehle sein großes Lager in

Kleiderstoffen.

Alle modernen Stoffe der
Herbst- und Winter-Saison
sind vorrätzig, sowie auch
Tricots, Flanelle, Warps etc.

Empfehle
Bettfedern und Daunen
in doppelt gereinigter Waare billigst.
C. Schmidt, Belfort.

Öffentlicher Vortrag.

Die großen Bewegungen unserer Zeit und deren Ursachen.
Mittwoch 22. Sept., Abends 8 Uhr.
Börsenstraße 40.
Zutritt frei.
B. Arnold.

Frankforth's
Photographische Anstalt.
Roonstrasse Nr. 77
Aufnahmen von Morgens 10 bis Nachmittags 3 Uhr.

175. Königl. Preuss. Lotterie (Ziehung 6. Octbr. 1886)
in 1/1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32 **Antheilen.**
Rothe Kreuz-Loose à 5 Mk., (Ziehung 22. Novbr. 86) (Liste u. Porto 25 Pf.)
1/2 Kreuz, 1/8 Preuss. auf. mit Liste u. Porto 9 1/2 Mark (empfehle und versende prompt)
1/4 Kreuz, 1/4 Preuss. auf. mit Liste u. Porto 17 1/2 Mark (empfehle und versende prompt)
A. Fuhse, Bankgesch., Berlin W., Friedrichstr. 79 im Faberhause.

Butjadinger Zeitung

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt
für den
Amts-Bezirk Butjadingen.
Erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Abonnementspreis pro Vierteljahr incl. Bestellgeld 1 Mk. Insertionen, welche pro Corpusszeile mit 10 Pf. berechnet werden, finden in hiesiger Gegend die beste Verbreitung durch die „Butjadinger Zeitung“ und halten wir diese zur gest. Benutzung empfohlen.
Inserions-Aufträge werden ohne Berechnung von Porto und Schreibgebühren in der Expedition des „Wilhelmshavener Tageblattes“ entgegengenommen.
Atens bei Nordenhamm (Großherzogthum Oldenburg).
Die Expedition.
W. Böning.

C. Hülskötter, Bildhauer in Jever

empfehle Grabdenkmäler in geschmackvoller sauberer Ausführung franco Wilhelmshaven.
Zeichnungen und Preise werden bereitwilligst übermittelt und Aufträge entgegen genommen in der Expedition des Bl. von Herrn **Breitschädel.**

Gesucht

zum 1. Nov. oder früher eine
Wohnung, bestehend aus 2 bis 3 Stuben, 2 Kammern, Küche, Keller und Zubehör, am liebsten part. Stadttheil Wilhelmshaven.
Offerten unter A. Th. bitte in der Exp. d. Bl. abzugeben.

Zu vermieten

zum 1. Nov. eine **Unterwohnung**, 3 Stuben, Küche nebst Zubehör. Verl. Götterstr. 10.

Eine Reinmachefrau oder ein Stundenmädchen sofort gesucht.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Per Oktober oder später ein junges
Mädchen
zur Stütze im Haushalt gesucht. Stellung familiär.
Näheres in der Exp. d. Bl.

Ein weißer Kaladu entflohen. Gegen Belohnung abzugeben bei
G. Anton, Götterstr. 4.

Zu vermieten
sofort eine fein möbl. Stube mit Schlaffabinet.
Näh. in der Exp. d. Bl.

Bäcker-Innung

Wilhelmshaven.
Dienstag, d. 21. September,
Abends 7 Uhr:

Bersammlung

in
Hotel Burg Hohenzollern.
Tages-Ordnung:
1) Besprechung über die Fortbildungsschule.
2) Erhebung der Beiträge.
3) Verschiedenes.
Die im oldenburgischen Gebiet wohnenden Herren Kollegen sind hierzu freundlichst eingeladen.
Der **Obermeister.**

Eruche alle ausstehenden Rechnungen bis spätestens 25. d. M. einzureichen.

von Kall,
Capitain zur See.

Frische
Zander & Krebse.
Ludw. Janssen.

Wohne nicht mehr Rothes Schloß, sondern

Wilhelmstraße 8
parterre.

A. Kramer,
Bahntechniker.

Pergamentpapier

zum Ueberbinden der Einmachetöpfe wieder eingetroffen.

Joh. Focken.

Vorzüglich für Kinder ist **Timpe's** Kindernahrung.

Lager bei: **Gebrüder Dirks.**

Gesucht

eine tüchtige Arbeiterin, welche auf Garnieren der Röcke eingearbeitet ist.
W. Grüninger,
Damen-Kleidermacher,
Ostfriesenstr. 61.

Zu vermieten

per 1. Novbr. ev. auch sofort eine **Familien- (Siebel-) Wohnung** mit Wasser- und Closettleitung am möglichst kinderlose Leute.
Vorrmann.

2 junge Leute können **Logis** erhalten.

Grenzstr. 9, Neubremen.

Ein Papagei ist zu verkaufen.

Grenzstr. 9, Neubremen.

Gute Kisten

welche sich zur Verpackung von Wein etc. eignen, werden sofort gekauft.

Offerten an die Exp.

Zu vermieten

zum 1. Okt. oder später ein großes möbliertes **Zimmer** ohne Vorkosten gelast mit Schlafstube an der Roonstraße, I. Etage, für monatlich 75 Mk. Näheres in der Exp. d. Bl.

Gesucht

ein kleines **Mädchen** für den Nachmittag.
Bismarckstraße 34, 1 Treppe.

Logis für einen jungen anständigen Mann.
Marktstr. 32.

Zu vermieten

eine **Familien-Wohnung**, bestehend aus 4 Räumen und Stallung.
Frau **Knooy.**

Ein ordentliches **Dienstmädchen** zum 1. Okt. gesucht.
Roonstr. 55 am Bahnhof.